

Benjamin Apostolow / Melanie Wippermann / Friederike Schulze-Reichelt

Praktika aus Studierendensicht

Ein vergleichender Blick auf Praktika geistes- und sozialwissenschaftlicher Bachelorstudiengänge in Potsdam

1. Einführung in die Thematik und Zielsetzung des Beitrages

Das Ziel der im Jahr 1999 unterzeichneten Bologna-Deklaration bestand insbesondere in der verstärkten „Berufsqualifizierung und Beschäftigungsbefähigung“ (vgl. Schubarth / Speck / Seidel 2011, S. 79) von Studierenden innerhalb des europäischen Hochschulraumes zur „Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit Europas als Bildungsstandort“ (vgl. BMBF 2010, zit. nach ebd., S. 79). In Anbetracht dieser Forderung sind der Ausbau und die nachhaltige Optimierung von Praktika an Hochschulen für eine professionalisierte und transparente Praxisorientierung für Studierende unerlässlich.

Studierende verbinden mit Praktika unterschiedlichste Vorstellungen und Hoffnungen. Sie können dabei helfen, Kontakte für den späteren Berufseinstieg zu knüpfen und eine bessere Vorstellung vom angedachten Berufsfeld zu erhalten. Des Weiteren erhoffen sich die Studierenden sowohl fachspezifische als auch interdisziplinäre Kompetenzen zu er-

werben. Sie möchten lernen, das an der Universität erworbene Wissen in die Praxis umzusetzen. Zudem sind praktische Erfahrungen oftmals eine Voraussetzung für ein Anstellungsverhältnis, wenn auch nach Sarcletti (2009) nicht so bedeutsam wie Abschlussnote, Studiendauer und Studienfach. Dennoch können Praktika dabei helfen, den Berufseinstieg zu erleichtern.

Im Zuge des Bologna-Prozesses wurden die Hochschulen vor die Herausforderung gestellt, Studierende der Bachelor- und Masterstudiengänge u. a. durch den Ausbau und die Optimierung von Praxisphasen im Studium zu einer verbesserten Beschäftigungsbefähigung zu führen.¹ Vor diesem Hintergrund thematisiert der folgende Beitrag die gegenwärtige Praktikumsituation ausgewählter geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge in Potsdam aus Studierendensicht. Dabei geht es um die Frage, inwiefern den gestiegenen Qualitätsansprüchen an die Hochschulen sowie den Forderungen der Studierendenschaft gegenwärtig nachgekommen wird. Ziel dieses Beitrags ist es, Empfehlungen abzuleiten, inwiefern Praktika speziell in geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen verbessert werden könnten und welche Schwierigkeiten und Herausforderungen damit verbunden sind. Dies soll auf Grundlage sowohl theoretischer als auch empirischer Befunde diskutiert werden. Im Fokus steht dabei das Praktikumskonzept des *erziehungswissenschaftlichen Studiengangs* an der Universität Potsdam. Für einen umfassenderen Blick wird darüber hinaus vergleichend auch auf das sozialwissenschaftliche Studienfach *Soziologie* der Universität Potsdam sowie auf den Studiengang *Erziehung und Bildung in der Kindheit* der Fachhochschule Potsdam Bezug genommen. Erhoben wurden die Daten zu den Praxisbezügen, speziell zu Praktika, durch die Dokumentanalyse der Studien- und Praktikumsordnungen der jeweiligen Studiengänge. Untersuchungskriterien bildeten hierbei insbesondere die Häufigkeit, Länge und Ausgestaltung der Praktika. Zudem wurden Gelegenheitsbefragungen mit sowie eine Gruppendiskussion unter Studierenden der Erziehungswissenschaft durchgeführt. Auf Basis der Perspektiven der verschiedenen untersuchten Studiengänge und der vielfältigen Datenmenge zum erziehungswissenschaftlichen Studiengang werden speziell für die Erziehungswissenschaft Empfehlungen für die Optimierung von Praktika abgeleitet, die zu einer Verbesserung der Beschäftigungsbefähigung

1 Hinsichtlich der Begriffsdefinition von Praktika, Praxisbezügen sowie Beschäftigungsbefähigung sei auf die vorigen Beiträge in diesem Band verwiesen, z. B. „Praktika aufwerten – aber wie?“ von Schubarth und Ulbricht.

(Employability) führen könnten.² Dafür wird im Verlauf dieses Beitrags zunächst der Forschungsstand insbesondere hinsichtlich der Bedeutung von Praktika und Praxisbezügen im Studium für die Studierenden zusammenfassend dargestellt (vgl. Abschnitt 2). Im Anschluss daran erfolgen die Analyse der Prüfungs- und Studienordnungen der ausgewählten Studiengänge sowie die Auswertung der Gelegenheitsbefragungen und der Gruppendiskussion (vgl. Abschnitt 3). Anschließend werden die Praktikumsmodalitäten des erziehungswissenschaftlichen Studiengangs mit den Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) abgeglichen (vgl. Abschnitt 4), um die Fragestellung unter Einbezug der Befunde schließlich zielgerichtet zu beantworten.

2. Forschungsbefunde zu Praxisbezügen und Praxisphasen im Studium mit Fokus auf Praktika

Einen wesentlichen Forschungsbeitrag zur Gestaltung und Optimierung von Praxisphasen lieferte das Projekt zur evidenzbasierten Professionalisierung der Praxisphasen in außeruniversitären Lernorten von Schubarth u. a. (2009–2012). Anliegen des Projekts war der Ausbau und die Professionalisierung von Praxisphasen, um den zunehmenden Qualitätsansprüchen (z. B. verstärkter Berufsfeldbezug, klare Definition der Aufgaben und Qualifikationsziele, verbindliche Regelungen zu Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten, Verlängerung/Ausbau der Praxisanteile etc., vgl. Schubarth u. a. 2011, S. 83) gerecht zu werden. Doch wie ist diesen Forderungen und Ansprüchen im Hochschulwesen innerhalb der letzten 17 Jahre nach der Bologna-Reform tatsächlich zu Gunsten der Studierenden nachgekommen worden? Die im Rahmen dieses Projekts vorgenommene Dokumentenanalyse von Praktikumskonzepten ergab, dass die Umstellung der Studiengänge kaum zu wesentlichen Veränderungen beitrug. Die Praxisphasen wurden zwar formal curricularisiert, inhaltlich und organisatorisch haben die Aufgaben der Universitäten in dieser Hinsicht jedoch nicht zugenommen. Bemängelt wurden ferner fehlende ausdifferenzierte Modulbeschreibungen hinsichtlich der Kompetenzziele, die durch die Praktikumsphasen erreicht werden sollten. Eine positive Entwicklung zeigte sich jedoch hinsichtlich der Identifi-

2 An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass verschiedene Fachdisziplinen und -kulturen sehr heterogene und unterschiedliche Anforderungen an Praktika und Praxisphasen stellen, sodass kein übergreifendes Konzept entworfen werden kann.

kation von Berufsfeldern. Trotz der Forderung nach einer verstärkten Beschäftigungsbefähigung der Studierenden wurden Praktika im Zuge der Bologna-Reform bezüglich ihrer Dauer und Häufigkeit tendenziell verkürzt. Besonders an Fachhochschulen wurden die Praxisphasen komprimiert. Um die berufliche Qualifikation dennoch gewährleisten zu können, erfolgt diese nun studienbegleitend durch Projekt- und Werkstattmethoden sowie durch Praxisforschung, wobei die Gestaltung und Organisation von Praktika und Praxisphasen kaum verändert wurden (vgl. Schubarth u. a. 2013, S. 183 f.). Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Gestaltung der Praxisphasen im Curriculum und deren Organisation sowie die Konzeption der Praktika sowohl von der Hochschulart als auch von der jeweiligen Fachdisziplin abhängen. Diese Unterschiede lassen sich wohl am besten durch das jeweilige Berufs- und Professionsverständnis der Studiengänge erklären (vgl. ebd., S. 186).

Für den Bereich der Geistes-/Sozialwissenschaften gibt es eine Studie zur „Evaluierung und Qualitätssicherung der Berufsvorbereitung und Praktikumsphasen in Studiengängen der TU Darmstadt“ (vgl. Petendra / Schikorra / Schmiede 2012, S. 107). Diese stellt für die sozialwissenschaftlichen Studiengänge, zu denen in diesem Projekt auch das Studium der Erziehungswissenschaft zählt, fest, dass Praxisbezüge vor allem durch Praktika realisiert werden, die jedoch nur im Fach Politikwissenschaft, aber nicht in den anderen Studiengängen verpflichtend sind. Als Hindernisse für eine verbindliche Verankerung von Praktika in der Pädagogik werden fehlende personelle Kapazitäten für die Betreuung, keine Garantie für Praktikumsplätze durch zu große Konkurrenz sowie bereits gesammelte Berufserfahrung vor dem Studium benannt. Dennoch wurde der Praxisbezug als stark bezeichnet. Die Umfrage unter Absolventinnen und Absolventen ergab außerdem, dass knapp die Hälfte zwei Praktika und nur jede/r Zehnte ein Praktikum absolvierte. Dennoch gaben acht von zehn Absolventen an, dass das Studium nicht genügend auf das Berufsleben vorbereite (vgl. ebd.), sodass scheinbar nicht die Anzahl und Länge der Praktika, sondern insbesondere die Studieninhalte und die Studiengestaltung ausschlaggebend für die Beschäftigungsbefähigung von Studierenden sind. Seit dem Wintersemester 2011/12 ist auch an der TU Darmstadt ein achtwöchiges Pflichtpraktikum im Umfang von 320 Stunden beziehungsweise zehn Leistungspunkten in das Pädagogikstudium curricular integriert. Außerdem wird ein Modul zur Berufsfelderorientierung angeboten, in dem wichtige Kompetenzen zur Berufsfelderkundung und -analyse vermittelt werden sollen (vgl. TU Darmstadt 2011). Inwiefern beispielsweise aber die fehlenden personellen Kapazi-

täten für die Betreuung der Studierenden im Zuge der Bologna-Reform verbessert werden konnten, bleibt offen und kann in dem Rahmen der Studie nicht beantwortet werden.

In den dargestellten Forschungsbefunden wird übereinstimmend der Hinweis gegeben, dass Praktika wichtiger denn je sind, die Umsetzung aber noch oft stockt. Um dies näher zu untersuchen, wird sich im weiteren Verlauf dieses Beitrags auf die Umsetzung von Praktika am Beispiel dreier geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge fokussiert.

3. Methodisches Vorgehen und Auswertung der eigenen Untersuchung

Im Fokus der eigenen Untersuchung steht der erziehungswissenschaftliche Studiengang an der Universität Potsdam. Die *Soziologie* stellt eine Bezugsdisziplin der Erziehungswissenschaft dar und wird bei einem Zwei-Fach-Bachelor-Studium häufig als Fächerkombination gewählt, sodass es unter Berücksichtigung der Fragestellung interessant sein könnte, zwei eng miteinander verknüpfte Disziplinen zu vergleichen. Des Weiteren wurde neben der Untersuchung des erziehungswissenschaftlichen Studiengangs an der Universität Potsdam ein vergleichbares Fach an der Fachhochschule Potsdam ausgewählt (*Erziehung und Bildung in der Kindheit und Jugend*), um auch unter inhaltsähnlichen Studiengängen einen Vergleich ziehen zu können. Im Folgenden sollen die drei ausgewählten Studiengänge in Bezug auf die Gestaltung und Konzeption ihrer Praktika vorgestellt werden.

Das Wissen über die Studiengänge resultiert vorrangig aus einer Dokumentenanalyse der entsprechenden Praktikums-, Prüfungs- und Studienordnungen sowie teilweise auch aus eigenen Erfahrungen und mündlichen Gelegenheitsbefragungen mit Mitgliedern der Fachschaft. Zudem wird auf eine Gruppendiskussion Bezug genommen, die im Rahmen eines Seminars im November 2016 mit Studierenden der Erziehungswissenschaft, die sich zu diesem Zeitpunkt mehrheitlich im fünften Fachsemester befanden, durchgeführt wurde. In dieser Diskussion ging es vorrangig darum in Erfahrung zu bringen, wie zufrieden die Studierenden mit ihrer aktuellen Situation – bezogen auf das Praktikumsmodul – sind, welche Erfahrungen sie dahingehend bereits gemacht haben und welche Probleme sie sehen.

In Anbetracht der Fragestellung wird zunächst der Studiengang *Erziehungswissenschaft* an der Universität Potsdam hinsichtlich der Praktikumsmodalitäten näher beleuchtet:

Innerhalb des Zwei-Fach-Bachelor-Studiums, welches einen Gesamtumfang von 180 Leistungspunkten hat, umfasst das Erstfach – in diesem Fall die *Erziehungswissenschaft* – 90 Leistungspunkte. Der erziehungswissenschaftliche Studiengang der Universität Potsdam verankert nur für das Erstfach verpflichtend ein Praktikum unter dem Modul „Berufsorientierung und professionelles Handeln“ in der entsprechenden Studienordnung. Eine spezielle Praktikumsordnung gibt es nicht. Das Studium sieht insgesamt ein einmaliges, 360 Stunden umfassendes Praktikum inklusive Praktikumsbericht vor, welches mit insgesamt elf Leistungspunkten kreditiert wird. Zudem findet eine Vor- und Nachbereitung statt, für die jeweils drei und ein Leistungspunkt(e) vergeben werden (vgl. Universität Potsdam 2011, S. 6). Diese Vor- und Nachbereitungsseminare beschäftigen sich mit dem Theorie-Praxis-Transfer, dem Kennenlernen erziehungswissenschaftlicher Berufsfelder und einem Fallbeispiel aus dem Praktikum, welches theoretisch aufgearbeitet werden soll.

Die zu erzielenden Kompetenzen werden in der Studienordnung wie folgt beschrieben (Universität Potsdam 2011, S. 6):

„Die Studierenden

- kennen die zentralen Berufs- und Handlungsfelder der Erziehungswissenschaft und sind in der Lage die Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft diesen Feldern zuzuordnen,
- können erziehungswissenschaftliches Wissen in Praxisfeldern zur Interpretation und Erklärung von Situationen heranziehen,
- sind in der Lage die Erträge und Grenzen von Theorien für das professionelle Handeln zu reflektieren,
- kennen pädagogische Methoden (wie z. B. Beraten, Gruppenarbeit) und konnten einige der Methoden im Praxisfeld anwenden,
- sind aufgrund ihrer Praxiserfahrungen in der Lage, ihre Stärken und Schwächen in Bezug auf zukünftiges berufliches Handeln einzuschätzen“.

Vergleicht man die alte Studienordnung des Studienganges *Bachelor of Arts Erziehungswissenschaft* von 2006 mit der aktuellen von 2011, wird ersichtlich, dass im Curriculum einige wesentliche Änderungen hinsicht-

lich der Orientierungsphase und des Praxisbezugs zu verzeichnen sind. So ist beispielsweise das Orientierungsmodul *Profilbildung* abgeschafft worden, welches den Studierenden der 2006er Ordnung einen „Einblick in wichtige Arbeits- und Handlungsfelder sowie in zentrale Problemstellungen und die institutionelle Verfasstheit der beiden Profilrichtungen“ *Erwachsenenbildung/Weiterbildung* sowie *Kindheit/Jugend/Bildung* gewährleisten sollte, „um auf der Grundlage dieses Moduls einen Überblick über die Vielfalt pädagogischer Handlungs-, Berufsfelder zu gewinnen und eine begründete Entscheidung für die Wahl ihrer Profilrichtung in der Profilierungsphase des Studiums treffen zu können“ (Universität Potsdam 2006, S. 13). Dieses Modul, bestehend aus einer Vorlesung, zwei Seminaren und der Erkundung zweier Einrichtungen der jeweiligen Profildomäne, wurde in der 2006er Ordnung obligatorisch dem Praktikumsmodul vorgeschaltet, welches sich wiederum aus der Vor- und Nachbereitung sowie der Durchführung des Praktikums zusammengesetzt hat. Es lieferte für viele Studierende einen wertvollen Beitrag dazu, verschiedene Berufs- und Handlungsfelder zu erkunden und sich mit diesen im Rahmen der Seminare und schriftlichen Hausarbeiten intensiver auseinanderzusetzen. In der aktuell gültigen Studienordnung von 2011 hingegen sind die Orientierungs- und Praktikumsphasen in einem Modul zusammengelegt worden, sodass den Studierenden weniger Berufsfeldererkundung und Praxisbezug ermöglicht wird. Auch hinsichtlich der Leistungspunktvergabe ist die Anzahl von Leistungspunkten (LP) für das Berufsorientierungs- und Praktikumsmodul von 20 LP in der alten Studienordnung (2006) auf 15 LP in der aktuellen Studienordnung (2011) reduziert worden.

Doch als wie sinnvoll erweisen sich diese Neuerungen für die Studierenden? Liegt der Fokus gegenwärtig auf mehr Qualität einzelner Module statt auf der Quantität durch ein breiteres Angebot, welches die Studierenden womöglich zeitlich und inhaltlich überfordern könnte? In Anlehnung an die mündlichen Befragungen und die Gruppendiskussion, auf die zu Beginn dieses Abschnitts näher eingegangen wurde, gab ein Großteil der Studierenden diesbezüglich an, dass trotz der curricularen und strukturellen Veränderungen an den Hochschulen und in den einzelnen Fachbereichen nach wie vor nur unzureichend berufsqualifizierende Kompetenzen erworben werden können. Gründe dafür sind zum einen die fehlende Berufsfeldererkundung sowie die kurze Dauer der Pflichtpraxisphase von nur sechs Wochen, die lediglich einen Einblick und eine Einarbeitung in das berufliche Handlungsfeld gewährleistet, jedoch nur

wenig Raum für die Vertiefung und Anwendung bereits erworbener und noch zu erwerbender Kenntnisse und Fertigkeiten bietet.

Zum anderen liegt der Fokus des Praktikums auf der erziehungswissenschaftlichen „Reflexion der gewonnenen Erfahrungen aus dem Praktikum im Hinblick auf die eigene Person und das pädagogische Handlungsfeld“ (Universität Potsdam 2011, S. 6). Die Studierenden erwerben die Fähigkeit eine Fallsituation nach erziehungswissenschaftlichen Paradigmen zu beleuchten und mit Theorie zu untermauern. Allerdings sind dabei jene Studierenden benachteiligt, welche aufgrund der im Praktikum zu absolvierenden Aufgaben keine oder nur unzureichende Gelegenheiten dazu hatten, die für die Fallanalyse notwendigen Untersuchungen während ihrer Praxisphase vorzunehmen. Diesbezüglich sollte seitens der Hochschulen überlegt werden, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, sich selbst für eine adäquate Methode zur Bearbeitung einer wissenschaftlichen Fragestellung zu entscheiden, um sich nicht ausschließlich auf die Methodik der Fallanalyse beschränken zu müssen. Es wurde aufgrund der eingeschränkten Methodik sogar zwischen Dozierenden und Studierenden diskutiert, wie sinnvoll es sei, beispielsweise ein Praktikum im Bereich der Forschung, der Verwaltung (z. B. in (Bildungs-)Ministerien) oder in kinder- und jugendpsychotherapeutischen Einrichtungen zu absolvieren, obwohl diese potenzielle Arbeitsbereiche für Erziehungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler darstellen. Zudem wurde innerhalb der Befragungen und der Gruppendiskussion zum erziehungswissenschaftlichen Studiengang ersichtlich, dass vielen Studierenden im Praktikum die Anwendung der Theorie auf die Praxis fehlt. Zwar sollen die theoretisch erlernten Inhalte und Ansätze des Studiums während des Praktikums vertieft werden, jedoch bieten sich in den sechs Praxiswochen oftmals nur wenige Möglichkeiten, die eigenen Kenntnisse zufriedenstellend einzubringen. Einige Studierende haben zudem das Gefühl, dass die Einrichtungen oftmals nicht wissen, die Studierenden an passender Stelle und unter Berücksichtigung ihrer Kompetenzen und bisherigen Studieninhalten in die praktische Arbeit mit einzubinden. Praktische Arbeitserfahrungen sind für den Berufseinstieg jedoch essenziell. Sie bilden wichtige Orientierungspunkte in der Berufsfindung und sollen, wie bereits zu Beginn dieses Beitrages erwähnt, im besten Fall berufsfeldspezifisches Wissen und -orientierte Kompetenzen vermitteln. Daher kann durchaus behauptet werden, dass die Praxisphase zu kurz greift, um die Beschäftigungsbefähigung der Studierenden zu verbessern und sie praxisnah beruflich zu qualifizieren.

Der Studiengang *Erziehung und Bildung in der Kindheit* der Fachhochschule Potsdam, der als Ein-Fach-Bachelor angeboten wird, umfasst 180 LP und verankert seine Praxisanteile sowohl in der Studien- und Prüfungsordnung (2014a) unter dem Anspruch einer „integrierte[n] praktische[n] Ausbildung“ (S. 2) als auch in einer speziellen Praktikumsordnung. Das Praktikum wird in einem Rahmen von drei Modulen absolviert, welche in Form von Praxistagen und mehrwöchigen Praxisphasen stattfinden. Diese haben einen Gesamtumfang von 840 Stunden. Es wird von der Fachhochschule begleitet und inhaltlich bestimmt sowie durch Lehrveranstaltungen ergänzt (vgl. FH Potsdam 2014a). Die Praktikumsordnung (2014b) liefert eine sehr präzise Beschreibung aller Modalitäten, von denen die Kernpunkte im folgenden Abschnitt kurz erläutert werden:

Die Praxistage setzen sich anteilig aus 520 Stunden zusammen, die in den ersten fünf Semestern wöchentlich während der Vorlesungszeit absolviert werden. Orte dieser Praxistage sind nacheinander folgend: Krippen, Kindergärten und entweder Horte, Einrichtungen früher Hilfen oder Beratungsstellen. Die mehrwöchigen Praxisphasen müssen in einem Umfang von 320 Stunden absolviert werden, von denen mindestens eine Phase vier Wochen umfassen muss. Ziele der Praktika gestalten sich wie folgt (FH Potsdam 2014b, S. 2):

„Die Studierenden sollen durch die integrierte praktische Ausbildung dazu befähigt werden,

- die gewählten Praxisfelder strukturell und inhaltlich zu erschließen;
- praxisrelevante, theoriegestützte Verfahren zur Beobachtung und Begleitung von Kindern im Alter von 0 bis 12 Jahren zu erwerben;
- geeignete Strategien zur Anregung von Bildungs- und Lernprozessen zu entwickeln und zu reflektieren;
- individuelle Lernziele im Kontext der Hochschulbegleitung zu entwickeln und diese im Rahmen bezugswissenschaftlich relevanter Fragestellungen zu verorten;
- die im Studium erworbenen Kenntnisse und Methoden in verschiedenen Praxisfeldern zu überprüfen;
- Beobachtungen und Handlungsvollzüge theoretisch einordnen zu können;
- in der Praxis aufgeworfene Sachverhalte, Interaktionen und Problemlagen analytisch aufzuarbeiten;
- die eigene Person und den eigenen Anteil an den Prozessen sozialpädagogischen Handelns erkennen und reflektieren zu können;

- eine reflektierte Haltung gegenüber Kindern, Eltern und KollegInnen in ihrer sozialpädagogischen Praxis zu entwickeln“.

Das Besondere an diesem Studiengang ist die Betreuung durch das Praktikumsbüro des Fachbereichs Sozialwesen. Dieses prüft die Praktikumsstellen vor Beginn des Praktikums und stellt in Kooperation mit der Studienleitung Genehmigungen aus. Zudem sorgen sie für eine Kooperation und Zusammenarbeit mit den potenziellen Einrichtungen sowie deren Anleitern. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Praktikumsbüros beraten Studierende bei der Wahl ihrer Praktikumsstelle und beteiligen sich bei den Verfahren zur staatlichen Anerkennung nach dem brandenburgischen Sozialgesetzbuch. Während der Praxistage und Praxisphasen werden die Studierenden seitens der Fachhochschule von ihren Lehrenden der jeweiligen Module sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Praktikumsbüros betreut.

Bezüglich der Praktikumsstellen sind die Studierenden auf Einrichtungen der öffentlichen oder freien Trägerschaft begrenzt, die im Bereich *Erziehung und Bildung für Kinder* tätig sind. Dies betrifft genauer Krippen, Kindertagesstätten, Horteinrichtungen, Schulen oder Einrichtungen zur erzieherischen Hilfe. Voraussetzung in einer dieser Einrichtungen ein Praktikum zu absolvieren „ist das Vorhandensein einer qualifizierten Anleitung in der Praxiseinrichtung“ (FH Potsdam 2014b, S. 3). Es sind jedoch – nach Absprache mit der Studiengangleitung – auch Ausnahmen möglich (vgl. ebd.). Die Praktikumsstelle ist dazu verpflichtet, die Praktikantinnen und Praktikanten in das Arbeitsfeld einzuführen, zu begleiten und an selbstständige Tätigkeiten heranzuführen, die fachlich fundiert reflektiert werden müssen. Dafür braucht es eine qualifizierte Anleitung seitens der Praxiseinrichtung. Des Weiteren müssen zuvor vereinbarte Lernziele sowie spezielle Aufgabenstellungen erfüllt werden. Diese werden gemeinsam zwischen den Studierenden und der jeweiligen Praxisstelle erarbeitet (vgl. ebd.). Die Suche und Kontaktaufnahme müssen die Studierenden selbstständig übernehmen. Weitere Anlagen und Praktikumsverträge, die zwischen Studierenden, Praktikumsstellen und FH abgeschlossen werden, stellt die Fachhochschule zur Verfügung.

Etwas anders als die geisteswissenschaftlichen Studiengänge ist das sozialwissenschaftliche Studium der Soziologie an der Universität Potsdam organisiert. Dieses umfasst im Erstfach 90 LP und sieht ein vierwöchiges Pflichtpraktikum inklusive der Anfertigung eines vier- bis fünfseitigen Praktikumsberichts (zusammen 180 Stunden) für sechs LP vor. Empfohlen wird jedoch die Durchführung eines weiteren Praktikums

im gleichen Umfang oder die Absolvierung eines achtwöchigen Praktikums im Umfang von zwölf Leistungspunkten. Das entspricht einem Arbeitsaufwand von 360 Stunden, wovon allerdings 60 Stunden für die Ausarbeitung des achtseitigen Praktikumsberichts veranschlagt sind. Besonders ist hierbei, dass das Praktikumsmodul im Bereich der Schlüsselqualifikationen angesiedelt ist und somit zusätzlich zu den 90 LP des fachspezifischen Bereichs zählt. Auch in diesem Fall wird auf die Ziele des Praktikums in der Studien- und Prüfungsordnung Bezug genommen (Universität Potsdam 2013, S. 20):

„Das Praktikum

- soll dazu beitragen, dass Studierende fachliche Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden erwerben, die sie auf ihre spätere berufliche Tätigkeit vorbereiten [...]
- soll den Studierenden Einblicke in mögliche Berufs- und Tätigkeitsfelder eröffnen und sie mit den Anforderungen und Problemzusammenhängen der Praxis bekanntmachen. Darüber hinaus dient das Praktikum der Einübung, Überprüfung und Ergänzung der im Studium erworbenen fachlichen Kenntnisse, Methoden und Fähigkeiten.

Neben der Studien- und Prüfungsordnung für das Fach Soziologie (2013) können die Informationen auch auf der Homepage der entsprechenden Fakultät in einer Handreichung speziell zum Praktikum gefunden werden. Aus dieser geht hervor, dass die Studierenden dazu verpflichtet sind, sich selbst einen Praktikumsplatz zu suchen, aber auch auf Hilfe und Unterstützung seitens der Praktikumsberatung der sozialwissenschaftlichen Fakultät zurückgreifen können. Die Praktikumsberatung ist im Weiteren auch für die Qualitätssicherung der Praktikumsstellen zuständig. Die Studierenden müssen sich ihr Praktikum im Vorhinein durch Praktikumsbeauftragte genehmigen lassen. Während diese an der Fakultät als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angestellt sein müssen, wird die Praktikumsberatung durch Studierende höheren Semesters durchgeführt. Ferner soll das Praktikum durch einen schriftlichen Vertrag begründet werden.

Die drei soeben vorgestellten Studiengänge *Erziehungswissenschaft*, *Erziehung und Bildung in der Kindheit und Jugend* und *Soziologie* sind ausgewählte Beispiele aus dem großen Feld der Geistes- und Sozialwissenschaften, durch deren Untersuchung ersichtlich wird, dass die Praktikumsmodalitäten in den verschiedenen Fachkulturen an Hochschulen sehr heterogen sind. So konnte beispielsweise gezeigt werden, dass

Fachhochschulen und Universitäten sich bezüglich der Praktikumsdauer und -frequenz sowie im Beratungs- und Informationsangebot teilweise deutlich unterscheiden. Dabei wurde festgestellt, dass der Studiengang Erziehung und Bildung in der Kindheit der FH mit 840 Praxisstunden von allen drei untersuchten Studiengängen zeitlich gesehen am meisten und auch inhaltlich sehr praxisorientiert ist. Das vierwöchige Pflichtpraktikum in der Soziologie und das sechswöchige in der Erziehungswissenschaft sind in Anlehnung an die Befunde der eigenen Befragungen für eine Berufsorientierung und für den berufsbezogenen Kompetenzausbau aus Studierendensicht hingegen eher unzureichend, weshalb für diese Studiengänge eine Verlängerung und/oder eine Wiederholung der Praxisphasen ratsam wäre. Auch hinsichtlich der Leistungsanforderungen und des Aufbaus des Praktikumsmoduls existieren speziell innerhalb der Universität zum Teil wesentliche Unterschiede. Dies zeigt sich u. a. in der Vor- und Nachbereitung eines Praktikums. Während in der Soziologie ein Bericht von vier bis fünf Seiten verfasst werden muss, gibt es in der Erziehungswissenschaft eine vorbereitende Vorlesung und ein Seminar zur Nachbereitung, in dem die erlebten Erfahrungen reflektiert werden. Darüber hinaus muss eine Fallanalyse im Rahmen des Praktikumsberichts durchgeführt werden.

Auf der anderen Seite sind zwischen den drei Studiengängen aber auch ähnliche Strukturen vorzufinden, wie bspw. das Vorhandensein eines Praktikumsbüros an der Fachhochschule und im Bereich Soziologie an der Universität sowie die jeweilige Reflexion im Rahmen des Praktikumsberichts. Zudem werden in den Studiengängen *Soziologie und Erziehung und Bildung in der Kindheit* die Praktikumeinrichtungen vorab durch die entsprechenden Praktikumsbetreuer auf ihre Qualität und Eignung für Studierende eines geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengangs überprüft, beispielsweise hinsichtlich ihrer Struktur, der Qualifikation des Personals, ihres Angebots und der berufsbezogenen Aufgaben und Tätigkeiten, um den Studierenden eine nutzbringende und nachhaltige Praxisphase zu gewährleisten.

Resümierend kann gesagt werden, dass innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften die Ausgestaltung der Praxisphasen je nach Hochschulart und -fach variiert und alle drei Praktikumskonzepte der untersuchten Studiengänge jeweils Vor- und Nachteile mit sich bringen. Die Nachteile zu verringern und die Vorteile der jeweiligen Konzepte zu stärken, wäre gewinnbringend, genauso wie der Versuch der Übertragung der Vorteile eines Konzepts auf ein anderes. Um die Qualität von Praxisphasen in jedem Studiengang zu sichern, werden von der Fachdisziplin

i. d. R. spezifische Kriterien vorgegeben. Im Folgenden wird genauer auf die Qualitätskriterien der *Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* eingegangen. Auf deren Grundlage sollen im Anschluss allgemeine Empfehlungen für die Ausgestaltung der Praktika der Erziehungswissenschaft an der Universität Potsdam getroffen werden.

4. Qualitätskriterien und die Umsetzung innerhalb der Fachdisziplin

Allgemein werden nach Griepentrog (2010) drei Typen von Studiengängen unterschieden

- die professionsorientierten Studiengänge wie Medizin, Jura und Lehramt, in denen das Studium für einen bestimmten Beruf bzw. eine Profession ausbildet;
- Studiengänge, die für verschiedene, aber klar beschriebene Berufe bzw. Positionen qualifizieren wie Betriebswirtschaftslehre und Ingenieurwissenschaften und
- Studiengänge mit wissenschaftlicher Ausrichtung wie die Geistes- und Sozialwissenschaften, denen keine konkreten Berufsbilder zugeordnet sind.

Die Qualität von Praktika muss also nach der jeweiligen Fachkultur unterschieden werden (vgl. Schubarth / Speck / Ulbricht / Cording 2016, S. 15). In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist es besonders wichtig, die Qualität der Praktika zu gewährleisten, da kein genau definiertes Berufsbild angestrebt wird. Speziell für die grundständigen erziehungswissenschaftlichen Studiengänge wurden von der *Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* folgende Empfehlungen zur Ausgestaltung der Praktika herausgegeben (vgl. DGfE 2009, S. 153):

- 1) Die *Qualität der Praktikumeinrichtung* sollte durch eine sorgfältige und regelmäßige Überprüfung auf deren Eignung gewährleistet werden. Die zu erfüllenden Aufgaben und Pflichten sollten klar definiert sein. Auch sollten – bestenfalls vertraglich – verbindliche Regeln festgelegt werden, was die Ansprechpartner, die Betreuung, die Arbeitszeiten und die Rechtsstellung der Praktikantinnen und Praktikanten anbelangt.

- 2) Das *Angebot der Information* sollte für die Studierenden gut und regelmäßig zugänglich sein, sowohl was die Qualitätsstandards als auch die Möglichkeiten und Einrichtungen von Praktika anbelangt.
- 3) Um eine *Qualität für die Durchführung* zu gewährleisten und das Praktikum wissenschaftlich zu begleiten, sollten Praktika systematisch in das Studium integriert werden sowie Lehrveranstaltungen zur Vor- und Nachbereitung stattfinden.
- 4) Um die entsprechende *Qualität eines Berichts* zu gewährleisten, sollte der Bericht wie folgt gestaltet sein: ein zuvor vereinbartes erziehungswissenschaftliches Thema wird bearbeitet, die Praktikumserfahrung theorie- und forschungsbezogen reflektiert, die Praktikumeinrichtung und der entsprechende Aufgabenbereich beschrieben und eine erziehungswissenschaftliche Analyse durchgeführt.

Im Folgenden soll für das Studium der Erziehungswissenschaft an der Universität Potsdam untersucht werden, inwieweit die von der DGfE herausgegebenen Empfehlungen in der Praxis umgesetzt werden:

- 1) Die Qualität der Praktikumeinrichtung soll auf ihre Eignung hin überprüft werden. Wie in den Empfehlungen der DGfE beschrieben, werden die Aufgaben für die Zeit während des Praktikums grob festgehalten und nicht, wie von der DGfE gefordert, klar definiert. Was ebenfalls nicht erfolgt, ist eine vertragliche Regelung hinsichtlich der Ansprechpartner und Betreuenden an der Universität sowie der Arbeitszeiten im Praktikum und der Rechtsstellung. Eine vertragliche Absicherung erfolgt meistens nur zwischen den Arbeitgebern und den Praktikantinnen und Praktikanten, nicht jedoch mit der Universität.
- 2) Streitbar ist zudem das Informationsangebot zu potenziellen Aufgabenfeldern und entsprechenden Praktikumeinrichtungen. Da das speziell dafür vorgesehene Orientierungsmodul mit Einführung der aktuellen Studienordnung abgeschafft wurde, bleiben den Studierenden im Rahmen der universitären Veranstaltungen zur Praktikumsvorbereitung nur wenig Möglichkeiten für eine vertiefende Orientierung hinsichtlich pädagogisch ausgerichteter Arbeits- und Berufsfelder. Zwar werden auf der offiziellen Homepage des Departments Erziehungswissenschaft potenzielle Arbeitgeber und Praktikumeinrichtungen aufgezählt, diese geben jedoch keine weiteren Informationen darüber, auf welche Stellen sich dort genau beworben werden kann. Ein eigenes Praktikumsbüro, welches den Studierenden als Anlaufpunkt dienen könnte, sich um vertragliche Vereinbarungen

kümmert oder Kontakt zu potenziellen Praktikumeinrichtungen und Arbeitgeber anbietet, existiert nicht. Somit sind die Studierenden bei der Suche nach Praktika und Berufsfeldern größtenteils auf sich allein gestellt und auf den (informellen) Austausch beispielsweise mit Kommilitoninnen und Kommilitonen angewiesen. Auch auf potenzielle Weiterbildungsmöglichkeiten für Studierende der Erziehungswissenschaft wird seitens der Hochschule nicht verwiesen. Es bleibt zukünftig die Frage zu klären, inwiefern die Studienfachberatung oder der Career Service – als fächerübergreifende Institution – in den Prozess der Berufsfeldorientierung besser eingebunden werden können. Hier wäre eine Kooperation zwischen dem Career Service der Universität Potsdam, der alle Studierenden der Universität zu Themen wie Praktika, Bewerbungen, Karriere und Selbstständigkeit berät, und dem Department Erziehungswissenschaft wünschenswert.

- 3) Hinsichtlich der Durchführungsqualität beinhaltet der Studiengang Erziehungswissenschaft ein Vor- und Nachbereitungsseminar, in welchem neben der Möglichkeit zur Reflexion vorwiegend das Theorie-Praxis-Problem erläutert und behandelt wird. Bezüglich einer wissenschaftlichen Begleitung während der Praktika weist die Praktikumsbetreuung jedoch Verbesserungsmöglichkeiten auf und sollte als fester Bestandteil in die Studienordnung aufgenommen werden. So wissen die Studierenden beispielsweise oft auch nicht, wer überhaupt als Betreuerin oder Betreuer für die Praktikumsarbeit infrage kommt, sodass an dieser Stelle eine bessere Kommunikation bei der Weitergabe von Informationen notwendig scheint. Diskussionswürdig ist auch die Integration des sechswöchigen Praktikums zwischen der Belegung der vorbereitenden Vorlesung, die nur im Sommersemester angeboten wird, und dem Nachbereitungsseminar, welches in jedem Semester belegt werden kann. Es bleibt einem kaum eine andere Wahl, außer während der knappen vorlesungsfreien Zeit im Hochsommer, in der ebenfalls Prüfungen geschrieben werden müssen, ein Praktikum zu absolvieren.
- 4) Wie schon bei der Analyse des erziehungswissenschaftlichen Studiengangs der Universität Potsdam erwähnt wurde, soll die Qualität des Praktikumsberichts durch eine theoriehinterlegte Fallarbeit garantiert werden. Es stellt sich für die Studierenden jedoch als schwierig heraus, einen Fall beziehungsweise ein pädagogisches Problem in der Praxis ausfindig zu machen – besonders in jenen Fällen, in denen sich Studierende für weniger einschlägige pädagogische Berufsfelder interessieren. Im Forschungsbereich oder in Verwaltungstätigkeiten

gesammelte Erfahrungen und Beobachtungen sind in erster Linie nur schwer fallanalytisch zu bearbeiten. Die Fallanalyse ist vorwiegend in praxisorientierten Einrichtungen und weniger in wissenschaftlichen Bereichen umsetzbar bzw. nur durch einen erhöhten Arbeitsaufwand zu leisten, sodass Studierende unter diesen Umständen gezwungen sind, sich nach anderen Praktikumsfeldern umsehen. Dadurch werden sie zwar den Leistungsanforderungen gerecht, folgen dabei jedoch weniger ihrem eigentlichen beruflichen Interesse. Ebenso planen viele der angehenden Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler nach ihrem Studium eine Weiterbildungsmaßnahme. Beispielsweise arbeiten viele nach ihrem Abschluss in verschiedensten Beratungsstellen mit einer zusätzlichen therapeutischen Qualifikation. Dies sollte kein Hindernis darstellen, in therapeutischen Einrichtungen ein Praktikum zu absolvieren. Doch spätestens bei der Verfassung des Praktikumsberichts, der eine theoretische und forschungsbezogene Reflexion und eine erziehungswissenschaftliche Fallanalyse verlangt, wird das Auswahlpektrum möglicher Berufsfelder des Arbeitsmarktes für Studierende der Erziehungswissenschaft stark begrenzt.

Bezogen auf die Qualitätskriterien der DGfE lässt sich aus studentischer Sicht festhalten, dass diese sehr wichtig sind, um die Qualität eines Praktikums zu gewährleisten, wenn sie denn eingehalten werden. Dennoch gibt es einige Baustellen, beispielsweise hinsichtlich der Dauer, der Betreuung, der Informationsbereitstellung sowie der Wahl der Praktikumeinrichtung. Im Folgenden werden daher Empfehlungen aus studentischer Sicht getroffen, wie sich das Praktikum der Erziehungswissenschaft an der Universität Potsdam optimieren ließe und an welchen Stellen angesetzt werden könnte.

5. Empfehlungen

Eine Praktikumsordnung zur Orientierung

Folgendes Zitat aus der Gruppendiskussion mit Studierenden der Erziehungswissenschaft steht exemplarisch für die hohe Nachfrage nach relevanten Informationen zum Praktikum: „Das ist tatsächlich immer so ein bisschen unklar. Es sind Gerüchte die rumgehen. Man weiß nicht so genau. Was ist dran, was ist nicht dran. [...] an wen wende ich mich danach? Wo kann ich mich überall betreuen lassen? Von wem?“ (Studentin, 5. Fachsemester). Wenn es schon keine direkten Ansprechpartner im Fachbereich gibt, sollte es zumindest ein leicht zugängliches Informationsangebot zu diesen und ähnlichen relevanten Fragen geben. Dazu könnte eine gut aufbereitete Praktikumsordnung ihren Teil beitragen.

Praktikumsphasen besser integrieren und verlängern

In den meisten Studienverlaufsplänen ist das Praktikum eine „Privatangelegenheit“, deren Organisation meist zum Nachteil der Studierenden ausfällt. Hausarbeiten schreiben, für Klausuren lernen, Gelderwerb, um sich das Studium zu finanzieren, und die Ansprüche der Praktikumsrichtung sind dabei wesentliche Aspekte, die es erschweren, ein Praktikum in der vorlesungsfreien Zeit zu absolvieren. Beispielhaft dafür auch das folgende Zitat: „Ich fände es schön, [...] wenn davon zeitlich mehr eingeplant werden würde. Und dann aber auch in der Semesterzeit. Bei mir ist zum Beispiel, war jetzt das Problem, ich geh nebenbei arbeiten, konnte jetzt sechs Wochen nicht arbeiten gehen, verdien kein Geld. Es ist problematisch. [...] Ich find die Praxis echt wichtig. Find es cool, wenn es davon mehr geben würde“ (Studentin, 5. Fachsemester).

Es besteht der Wunsch, Praktika durch eine bessere Integration in den Studienverlauf aufzuwerten. Dies würde für die vorlesungsfreie Zeit bedeuten, an anderer Stelle – beispielsweise bei Klausuren und Hausarbeiten – für Entlastung zu sorgen. Dabei sollte sich das Studium jedoch nicht verlängern oder die finanzielle Absicherung der Studierenden gefährden. Dennoch wäre zu überlegen, den Praktikumszeitraum zu verlängern. Erfahrungsgemäß sollte das Praktikum eine Länge von mindestens drei Monaten haben, da es sich für Studierende unter einer kürzeren Zeitspanne oftmals als schwierig erweist, a) einen geeigneten Praktikumsplatz mit Bezug zum Studienfach zu finden und b) sich effektiv in das Tätigkeitsfeld einzuarbeiten und c) grundlegende berufliche

Kompetenzen zu erwerben und diese nachhaltig zu vertiefen. Zudem ist es in der kurzen Zeit von lediglich sechs Wochen nur bedingt möglich, einen umfassenden und vertiefenden Einblick in das Berufsfeld zu gewinnen, da schon allein die organisatorische und strukturelle Einbindung, die fachliche Einarbeitung sowie die Integration ins Team in der Regel viel Zeit in Anspruch nehmen und im Anschluss nur wenig bis gar keine Zeit für eigenverantwortliches und selbständiges Arbeiten auf Grundlage der erworbenen Kompetenzen bleibt.

Was den optimalen Zeitpunkt des ersten Praktikums im Studium betrifft, sollte dieser erfahrungsgemäß möglichst nicht vor dem dritten Semester gewählt werden, wie es für die Erziehungswissenschaft an der Universität in Potsdam auch empfohlen wird. Nur so kann sichergestellt werden, dass ab dieser Studienphase bereits jene grundlegenden fachlichen Kenntnisse und Schlüsselqualifikationen erworben werden konnten, welche wichtig sind, um den Anforderungen am Arbeitsplatz qualitativ gerecht zu werden und beidseitig (Arbeitgeber und Studierende) vom Praktikum profitieren zu können. In Anlehnung an die Befragung der Studierenden erscheint auch die Etablierung von Folgepraktika im Rahmen des Studiums als sehr sinnvoll. Damit würde ihnen die Möglichkeit gegeben, sich auf einen Berufsbereich zu fokussieren und auf diese Weise vor dem Berufseinstieg zu spezialisieren, aber auch in unterschiedliche Bereiche hinein zu schnuppern und die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten vorab in den verschiedenen Berufsfeldern zu erproben. Dahingehend wäre auch zu überlegen, dass frühere Orientierungsmodul aus der Studienordnung von 2006 wieder einzuführen, da dieses in der Vertiefungsphase des Studiums einen Einblick in die verschiedenen Profilrichtungen des Studiengangs Erziehungswissenschaft (Erwachsenenbildung/Weiterbildung und Kindheit/Jugend/Bildung) hinsichtlich der potenziellen beruflichen Arbeits- und Handlungsfelder, der zentralen Problemstellungen sowie der institutionellen Organisation und Strukturierung ermöglichte (vgl. Universität Potsdam 2006, S. 13).

Praktika auch im Zweitfach

„Ich denk halt auch irgendwie: ich such mir mein Zweitfach schon auch mit Sinn aus und es wäre eigentlich auch schön da auch die Möglichkeit für ein Praktikum zu haben“ (Studentin, 7. Fachsemester). Ein Weg, Praktikumsphasen zu verlängern und damit dem Wunsch der Studierenden zu folgen, liegt vielleicht auch in der Umsetzung eines zusätzlichen Praktikums im Zweitfach, um dort ebenso die Berufsfeldorientierung

zu stärken. Auch eine wahrscheinlich bald kommende Umstellung des Zwei-Fach-Bachelors auf einen Mono-Bachelor Erziehungswissenschaft kann als Chance gesehen werden, die Integration von mehr Praxisanteilen ins Studium voranzutreiben.

Ein Praktikumsbüro

Empfohlen wird die Einrichtung eines Praktikumsbüros mit einem oder einer Praktikumsbeauftragten. Zudem bietet der Career Service der Universität Potsdam mit „Ab in die Praxis“ den Studierenden eine Plattform, welche sie bei der Praktikumsuche unterstützt. Neben einer Vielfalt an aktuellen Ausschreibungen bietet sie zudem Checklisten und Tipps zur Bewerbung. Praktikumsbeauftragte in jedem Studiengang könnte die Weiterführung und Pflege der Datenbank übernehmen und sowohl die unterschiedlichsten Berufsbeispiele als auch Weiterbildungsmaßnahmen berücksichtigen. Das Praktikumsbüro könnte als Anlaufpunkt zum Austausch von Studierenden untereinander sowie mit Alumni dienen und Kooperationen mit potenziellen Einrichtungen aufbauen. Wie beispielsweise der Career Service mit dem Programm „Tausch für einen Tag“, bei dem Studierende die Chance bekommen für einen Tag ein Unternehmen oder Ministerium kennenzulernen, in dem eine Absolventin oder ein Absolvent der Universität Potsdam arbeitet.

Praktikumsverträge

Oftmals beschwerten sich die Studierenden über die unzureichende Betreuung während des Praktikums und das undefinierte Aufgabenfeld – sowohl seitens der Universität als auch seitens der Praktikumsinstitutionen. Diese Aufgabenfelder sollten durch einen Praktikumsvertrag besser festgehalten werden sowie klare Ziele von Erkenntnis- und Kompetenzinteressen der Studierenden enthalten und die Verantwortlichkeiten aller Seiten verdeutlichen.

Benotung des Praktikumsberichts abschaffen

Bezüglich des Praktikumsberichts und des Praktikums selbst wäre zu überlegen, die Benotung abzuschaffen, da es schwerpunktmäßig um die eigene Berufsorientierung und persönliche Reflexion der Praxiserfahrungen gehen sollte, und nicht um die Anwendung und Umsetzung der Fallanalyse als Methode.

Mehr Berufsfelder zulassen

Die Fallarbeit des derzeitigen Praktikumsberichts stellt durch die theoretisch-erziehungswissenschaftliche Aufarbeitung eine Qualitätssicherung dar. Dennoch steht hier vor allem die theoretische Arbeit im Vordergrund, die sich nur auf einen beobachteten Fall aus der Praxis bezieht. Da diese pädagogische Fallarbeit die Auswahl an dem breiten Spektrum geisteswissenschaftlicher Berufsfelder beeinträchtigt, wären Ausnahmeregelungen oder alternative Leistungserbringungen wünschenswert. Dieser Aspekt wird durch folgendes Zitat auch durch die Studierenden bestätigt: „Eigentlich wollt ich in einer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapiepraxis mein Praktikum machen, bloß das scheint nicht so zu Erziehungswissenschaft zu passen, deswegen durfte ich das dann nicht machen“ (Student, 5. Fachsemester). Es wäre also zu empfehlen, die Möglichkeiten für Praktika im erziehungswissenschaftlichen Studium durch die Berücksichtigung individuell beruflicher Interessen zu erweitern.

Berufsvorbereitende und -orientierende Maßnahmen bewusst ins Studium integrieren

Die Berufsvorbereitung und -orientierung im Rahmen des Studiums stellt auf Grundlage der bisher aufgeführten empirischen Befunde ein zentrales Element im Hochschulwesen dar, um den steigenden Ansprüchen und Forderungen im Zuge der Bologna-Reform gerecht werden zu können. Diesbezüglich bedarf es neben einer qualitativen und nachhaltigen Optimierung der Praxisphase[n] auch eines verstärkten Ausbaus berufsvorbereitender und -orientierender Maßnahmen, beispielsweise in Form von Tutoring- und Mentoringprogrammen, Vorlesungen, Seminaren und Online-Netzwerken, die die Berufswahl und den Berufseinstieg erleichtern.

Die Universität Potsdam verfügt dahingehend bereits über verschiedene Angebote. So werden Studierenden geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge beispielsweise auf dem Praxisportal des Career Service im Rahmen des Programms „Berufsorientierung für Geisteswissenschaftler/-innen“ unterschiedliche Berufsperspektiven aufgezeigt und Praxiseinblicke ermöglicht, um auf diese Weise an ihren praxisrelevanten Fragen und Bedarfen anzuknüpfen (vgl. Universität Potsdam 2016). Zudem bestehen im Rahmen vom Career Service verschiedene Angebote und Programme für einzelne Zielgruppen, wie das Mentoring Plus Programm für Frauen. Daher ist prinzipiell eine stetige Kooperation

mit Praxis- und Berufsberatern, Studentenwerken, Bildungsträgern und Stiftungen seitens der Hochschule bzw. Fakultäten zur Unterstützung der Studierenden sehr empfehlenswert.

Gespräche mit Alumni

Des Weiteren wurden in den Wirtschaftswissenschaften beispielsweise „Kamingespräche“ eingeführt, in welchen Absolventinnen und Absolventen innerhalb eines Alumni-Projekts über ihre Karrierewege berichten. Darüber hinaus erweist sich das Netzwerk Alumni der Universität Potsdam für viele Studierende bei der eigenen Berufsfindung als sehr hilfreich, da diese über das Portal die Möglichkeit haben, sich mit ehemaligen Studierenden über persönliche Studiererfahrungen sowie über den Prozess sowohl der beruflichen Identifikation als auch der Integration in den Arbeitsmarkt austauschen zu können. Diese Form der Informationsweitergabe könnte auch für das Fach Erziehungswissenschaft eine Bereicherung für die Studierenden darstellen.

6. Fazit und Diskussion

Praktika liefern einen wertvollen Beitrag für die spätere Berufspraxis. So ermöglichen sie jungen Studierenden nicht nur den Einblick in potenzielle Berufsfelder, sondern steuern darüber hinaus wesentlich zum Erwerb grundlegender beruflicher Kompetenzen bei. Dabei sei nicht nur auf den Erwerb fachlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten innerhalb eines bestimmten Berufszweiges verwiesen, sondern auch auf den Ausbau grundlegender personaler, sozialer, kommunikativer, methodischer und umsetzungsorientierter Kompetenzen. Diese können als Grundlage für den späteren Berufseinstieg genutzt werden und die berufliche Integration damit erheblich erleichtern. Diesbezüglich stellt sich die Frage, ob die Praxisbezüge speziell in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen an der Universität Potsdam als ausreichend eingeschätzt werden oder ob dahingehend noch Verbesserungsbedarf besteht, um dem Ruf nach verstärkten praxisorientierten Maßnahmen und Praxisbezügen seitens der Studierenden gerecht werden zu können. Wie den aufgeführten empirischen Befunden zu Beginn dieses Beitrages zu entnehmen ist, sind trotz aller Reformbemühungen bisher kaum Veränderungen hinsichtlich der Studienangebote und -inhalte zu verzeichnen. Allerdings kam es im Zuge der Bologna-Reform insbesondere zu Neue-

rungen hinsichtlich der formalen Struktur einzelner Studiengänge (vgl. Schubarth u. a. 2012, S. 11). Am Beispiel der Prüfungs- und Studienordnung des erziehungswissenschaftlichen Studiengangs wären hier u. a. die Modulanordnung und -stufung sowie deren Leistungspunktvergabe zu benennen. Doch wie nutzbringend und zufriedenstellend sind diese Neuerungen für die Studierenden? Erwies es sich als sinnvoll, beispielsweise das Orientierungsmodul abzuschaffen bzw. die Orientierungsphase mit dem Praktikumsmodul zu vereinen und damit zu komprimieren? Insbesondere der Theorie-Praxis-Transfer trägt bei vielen Studierenden zur Berufsorientierung und -findung – wenn nicht sogar zu ihrer Professionalisierung in einen oder mehreren Berufsbereichen – bei. Durch Praxisbezüge und Praktika wird das im Studium erworbene Wissen gelebt und spürbar gemacht, was wiederum zu neuen Herangehens- und Sichtweisen innerhalb ihrer theoretischen und empirischen Arbeit führt. Praktika seien unverzichtbare Orte zur Reflexion von Lernprozessen und stellen einen wichtigen Baustein auf dem Weg zum wissenschaftlich ausgebildeten Professionellen dar (vgl. Schulze-Krüdener & Homfeld 2006). Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung sowohl der Forderungen und Ansprüche durch die Bologna-Reform auf Makro-Ebene und der Hochschulen und Fachbereiche auf Meso-Ebene als auch der Wünsche und Bedarfe der Studierenden auf Mikro-Ebene ist für eine weitere Optimierung und Erweiterung der Praxisbezüge und -phasen im Studium zu plädieren. Insbesondere hinsichtlich des Praktikums ließen sich in diesem Beitrag einige wertvolle Empfehlungen zu dessen Ausgestaltung und den organisatorischen Rahmenbedingungen treffen, um Qualität und Erfolg zu Gunsten der Studierenden zu gewährleisten.

Darüber hinaus sollten qualitativ hochwertige und zielgruppengerechte Beratungsangebote sowie praxisbezogene und berufsorientierende/vorbereitende Veranstaltungen seitens der Hochschulen verstärkt ausgebaut werden, um für einen nachhaltigen Praxisbezug und berufsqualifizierenden Kompetenzzuwachs bei den Studierenden zu sorgen. So könnten auch Lehrende bei der Ausgestaltung ihrer Seminare, Vorlesungen und/oder Tutorien einen erhöhten Praxisbezug schaffen, an welchen die Studierenden im weiteren Verlauf ihres Studiums und beim Übergang in das Berufsleben anknüpfen können.

Literatur

- DGfE (2009): Erziehungswissenschaft. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). 20. Jg., H. 39, Verlag Barbara Budrich.
- FH Potsdam (2014a): Studien- und Prüfungsordnung für den Bachelorstudiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit (Präsenzstudiengang) Besondere Bestimmungen (B-StudPO BABEK). URL: https://www.fh-potsdam.de/fileadmin/user_upload/studienangelegenheiten/dokumente/akademisches/ABK_2014/235_ABK_BABEK_B_StudPO.pdf [Zugriff: 25.05.2016].
- FH Potsdam (2014b): Praktikumsordnung für den Bachelorstudiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit (Präsenzstudiengang) an der Fachhochschule Potsdam. URL: https://www.fh-potsdam.de/fileadmin/user_upload/studienangelegenheiten/dokumente/akademisches/ABK_2014/236_BABEK_Praktikum.pdf [Zugriff: 25.05.2016].
- Griepentrog, M. (2010): Wie finden Sozialwissenschaftler/innen den passenden Beruf? Zielfindung im Studium – Tätigkeitsfelder; Folien zum Vortrag (unveröffentlicht).
- Hessler, G. (2013): Employability in der Hochschule? Analysen zur Perspektive von Studierenden der Sozial- und Geisteswissenschaften. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung. 8. Jg., H. 1, S. 45–59.
- Ludwig, J. (2016): Anforderungen an die Praktikumsarbeit. URL: http://www.uni-potsdam.de/fileadmin01/projects/erziehungswissenschaft/images/department/praktikum/Anforderungen_an_die_Praktikumsarbeit.pdf [Zugriff: 17.01.2017].
- Petendra, B./Schikorra, K./Schmiede, R. (2012): Praxisphasen in unterschiedlichen Fächerkulturen. In: Schubarth, W./Speck, K./Seidel, A./Gottmann, C./Kamm, C./Krohn, M. (Hrsg.): Studium nach Bologna: Praxisbezüge stärken?! Praktika als Brücke zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Wiesbaden, S. 101–112.
- Sarcletti, A. (2009): Die Bedeutung von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF). Bamberg: IHF.
- Schubarth, W./Speck, K./Ulbricht, U./Cording, L. (2016): Qualität von Praktika in unterschiedlichen Fachkulturen. In: Fachgutachten: Qualitätsstandards für Praktika. Bestandsaufnahme und Empfehlungen. Potsdam, Oldenburg: HRK Projekt nexus, S. 15–24.

- Schubarth, W. / Speck, K. / Seidel, A. / Gottmann, C. / Kamm, C. / Krohn, M. (Hrsg.) (2012): Studium nach Bologna: Praxisbezüge stärken?! Praktika als Brücke zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Befunde und Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schubarth, W. / Speck, K. / Seidel, A. / Gottmann, C. / Kamm, C. / Krohn, M. / Kopp, A. / Ulbricht, J. (2013): Praxisphasen und Praxisbezüge nach Bologna im Aufwind?. In: Hessler, G. / Oechsle, M. / Scharlau, I. (Hrsg.): Studium und Beruf: Studienstrategien – Praxiskonzepte – Professionsverständnis. Perspektiven von Studierenden und Lehrenden nach der Bologna-Reform. Bielefeld, S. 179–195.
- Schulze-Krüdener, J. / Homfeld, H. G. (Hrsg.) (2001): Praktikum – eine Brücke schlagen zwischen Wissenschaft und Beruf. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand.
- TU Darmstadt (2011): Modulhandbuch Bachelor of Arts – Studiengang Pädagogik. URL: http://www.humanw.tu-darmstadt.de/media/humanwissenschaften/pruefungssekretariat/informationen/bap/2011_1/Modulhandbuch_BA_Paedagogik.pdf [Zugriff: 09.12.2016].
- Universität Potsdam (2006): Ordnung für das Bachelor- und Masterstudium Erziehungswissenschaft an der Universität Potsdam. URL: <http://www.uni-potsdam.de/am-up/2006/ambek-2006-08-683-713.pdf> [Zugriff: 06.01.2017].
- Universität Potsdam (2011): Fachspezifische Ordnung für das Bachelorstudium Erziehungswissenschaft an der Universität Potsdam. Vom 7. September 2011. URL: <http://www.uni-potsdam.de/am-up/2012/ambek-2012-07-191-202.pdf> [Zugriff: 25.05.2016].
- Universität Potsdam (2013): Fachspezifische Studien- und Prüfungsordnung für das Zwei-Fächer-Bachelorstudium im Fach Soziologie an der Universität Potsdam. URL: <http://www.uni-potsdam.de/am-up/2014/ambek-2014-16-1197-1220.pdf> [Zugriff: 09.12.2016].
- Universität Potsdam (2016a): Career Service. Programme. Berufsorientierung für Geisteswissenschaftler*innen. URL: <http://www.uni-potsdam.de/career-service/studierende/programme/berufsorientierung-fuer-geisteswissenschaftlerinnen.html> [Zugriff: 20.12.16].
- Universität Potsdam (2016b): Career Service. Programme. Mentoring Plus – Herzlich Willkommen!. URL: <http://www.uni-potsdam.de/career-service/studierende/programme/mentoring-fuer-studentinnen.html> [Zugriff: 20.12.16].